Hand und Ring.

Von A. K. Green.

(Fortsetzung)

Selbstgefällig blickte Hickory seinen Kollegen an. Bei Fräulein Dare fällt mir übrigens ein, fuhr er fort, daß ich Ihnen noch nicht gesagt habe, was ich von Sally Perkins weiß. Sie hätten das boshafte Weib nur sehen sollen, wie sie förmlich zitterte vor Freude darüber, das schöne stolze Mädchen ins Unglück zu stürzen. — Als die alte Hexe vor kurzem, es war am Tage vor dem Morde, im Walde war, um Kräuter zu suchen, hat sie auf einem Baumstumpf einen jungen Herrn neben einem Mädchen sitzen sehen, das sie kannte. Neugierig, was die beiden zu verhandeln hätten, versteckte sie sich im Gebüsch und lauschte auf das Gespräch. Der Herr sprach in höchster Entrüstung von der Selbstsucht und dem Eigensinn seiner Tante, und Fräulein Dare, statt ihn zu besänftigen, stimmte ihm völlig bei, bis er zuletzt voll Bitterkeit ausrief: „Es ist unerträglich. Sie brauchte mir nur die Summe vorzustrecken, die sie einst für mich bestimmt hat, dann wäre mir geholfen. Ich würde ihr Glück machen, so gut, wie meines, und wir beide könnten einander angehören. Soll der Mensch nicht wahnsinnig werden, wenn er mit Händen greifen könnte, wonach er in dieser Welt einzig und allein trachtet, und ihm doch alles entrissen wird, selbst die letzte Hoffnung, auf die er noch baute."

Er war aufgesprungen; das Mädchen trat zu ihm, murmelte einige unverständliche Worte und schlug zornig mit der Faust gegen einen Baum. „Kennte ich nur Frau Klemens," rief sie dann, „ich ginge sogleich zu ihr, um sie zu bereden." Das alles sah und hörte die alte Sally in ihrem Versteck; dann traten die Liebenden etwas abseits und flüsterten miteinander. Die Alte vernahm nur die bittenden Worte: „Nimm ihn doch, mir scheint das Leben weniger trübe, wenn du mir den Wunsch gewährst," und des Mädchens Antwort: „Nein, es ist ja doch alles vergebens; mein Ehrgeiz ist nicht geringer als der deine und das Schicksal ist nun einmal wider uns." — Einen Moment hielt er ihre Hand in der seinen, dann entzog sie ihm dieselbe wieder. „Tu es nicht," rief sie, „ich kann es nicht; warte wenigstens bis morgen." — „Warum bis morgen?" — „Ueber Nacht wird leicht vieles anders" — und wieder schlug sie mit der Faust gegen den Baum wie in hellem Zorn. „Wohl wahr!" gab er zurück.

Ihr Wort ist in Erfüllung gegangen, fuhr Hickory fort, wie dies auch die alte Hexe mir gegenüber betonte: kaum vierundzwanzig Stunden später war Frau Klemens eine Leiche, und Mansell Eigentümer der fünftausend Dollars, die er begehrte, um sich ein Vermögen zu erwerben und seine Braut heimzuführen.

Byrd hatte mit abgewandtem Gesicht dagesessen; jetzt stand er langsam auf. Sie wollen damit andeuten, das Mädchen habe jenen Mann zu dem Morde angestiftet? sprach er mit mühsam unterdrückter Bewegung. Davon will ich nichts hören; lassen Sie sich das gesagt sein, Hickory! — Wie kommt es denn aber, wenn ich fragen darf, daß die Alte ihre Weisheit nicht bei dem Zeugenverhör ausgekramt hat? Da wäre sie am Platze gewesen.

Sie meint, es gehöre nicht zu ihren Liebhabereien, mit dem Coroner und den Geschworenen etwas zu tun zu haben. Auch mir hatte sie nur so von ungefähr einen Wink zugedacht. Sie schob dies Briefchen unter meine Stubentür im Gasthaus und war fast die Treppe wieder hinuntergeschlichen, aber ich kam ihr zuvor und hielt sie fest. Nun mußte ich mich doch überzeugen, ob ihre Geschichte keine bloße Erfindung sei, und habe zum Teil deshalb das Mädchen hierhergelockt.

Sie sind doch nicht ganz so schlecht, als ich dachte, versetzte Byrd. Mir ist nur ein Rätsel, wie Sie es überhaupt zu dieser Zusammenkunft gebracht.

Das war kein Kunststück. Als ich in Buffalo Mansells Papierkorb durchsah, fand ich einen Zettel an Fräulein Dare, welcher sie nach dieser Hütte bestellte, dem Ort, wo sie sich gewöhnlich trafen. Er war nicht abgeschickt worden und trug keine Unterschrift, aber für meine Zwecke erwies er sich doch als brauchbar. Den Zettel sandte ich ihr, das war alles.

Byrd staunte über den Gleichmut, mit dem er sprach. Sie sind ein würdiger Schüler des großen Gryce, sagte er.

Meinen Sie? rief jener geschmeichelt und hocherfreut. Ihre Hand, Kollege — was, Sie wollen sie mir nicht geben? — Aber wenn ich Ihnen verspreche, daß ich gegen jedermann schweigen will von dem, was sich hier zugetragen, selbst gegen unsern Chef — wie dann? — das Geheimnis bleibt zwischen uns, das Mädchen soll nie erfahren, daß es nicht ihr Geliebter war, mit dem sie die Unterredung gepflogen hat.

Versprechen Sie das wirklich? fragte Byrd.

Mein Wort darauf, rief jener. Es liegen ja ohnedies genug Beweise vor, um den armen Menschen zu überführen. Hier meine Hand — der Vertrag ist besiegelt.

Byrd schlug schweigend ein in die dargebotene Rechte.

Der Regen hatte aufgehört, und sie schickten sich an, die Hütte zu verlassen. Merkwürdig, wie Sie Craik Mansell gleichen, sagte Byrd, den anderen nochmals von Kopf zu Fuß betrachtend, ich muß mich jetzt noch besinnen, mit wem ich eigentlich spreche. Wie man eine so täuschende Verkleidung zustande bringen kann, ist mir ein Rätsel.

Ja, lachte Hickory, das ist aber auch mein besonderes Fach, in dem ich Vorzügliches leiste. Diesmal war es nicht schwer, denn Mansell und ich sind im Wuchs wirklich sehr ähnlich, wie sie bemerkt haben werden, als Sie uns in Buffalo zusammen sahen. Das brachte mich eigentlich zuerst auf den Gedanken, ihn darzustellen. Mein Gesicht hatte ich schon vorher dunkel gefärbt, und um die andern Nebensachen — — Haar, Stimme, Bewegung, Kleidung — nachahmen zu können, brauche ich mein Modell nur fünf Minuten lang zu betrachten; obendrein kam mir heute auch noch das Gewitter zu Hilfe, es ließ sich ja nicht unterscheiden bei der Finsternis, und das Gesicht zu zeigen hatte ich sowieso nicht nötig.

Aber das wußten Sie doch nicht zum voraus rief Byrd, der nicht begriff, wie ein Mensch um solchen Unternehmens willen seinen Ruf gefährden könne.

Ich verließ mich eben auf mein Glück und meinen Verstand—die haben mir schon oft gute Dienste geleistet. — Aber gesetzt auch, das Mädchen hätte mein Spiel durchschaut — was dann? Ein Weib wie sie schwatzt nichts aus.

Byrd fand hierauf keine Entgegnung; er überließ sich wieder den trüben Gedanken über Imogen Dare und die Enthüllungen, zu welchen sie auf so hinterlistige Weise veranlaßt worden war. Schweigend schritt er neben seinem Genossen hin, der sich wohl hütete, ihn in seinen Betrachtungen zu stören.

18. Kapitel.

In recht düsterer Stimmung saß der Bezirksanwalt in seinem Bureau. Er hatte am Morgen aus dem Gefängnis die Nachricht erhalten, daß Valerian Hildreth in der Nacht einen Selbstmordversuch angestellt habe und jetzt in bedenklichem Zustand im Krankenhaus liege.

Wenn auch die Wahrscheinlichkeit der Schuld des Mannes durch diesen verzweifelten Schritt keineswegs verringert wurde, so fühlte sich Ferris doch von dem Vorfall tief ergriffen. Er konnte dem Bedauernswerten, welchen Reue oder Hoffnungslosigkeit getrieben hatten, Hand an sich selbst zu legen, sein Mitleid nicht versagen. Dies veranlaßte ihn zugleich, nochmals ernstlich zu prüfen, ob auch die Behörden kein Vorwurf treffe ob Hildreths Gefangenschaft, unter welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachten mochte, völlig gerechtfertigt sei.

Im allgemeinen fand er an den Verfahren nichts auszusetzen; nur ein Punkt, den er bisher übersehen hatte, erregte ihm Bedenken: Das Papier, auf welchem die Witwe ihre schwere Beschuldigung gegen Valerian Hildreth niedergeschrieben hatte, war merkwürdig vergilbt, die Tinte so verblichen, als sei der Zettel mindestens ein Dutzend Jahre alt. Demnach mußte der Angeklagte, der jetzt noch nicht fünfundzwanzig Jahre zählte, ein reines Kind gewesen sein, als die Schrift aufgesetzt wurde. Sie bezog sich also gar nicht auf ihn, sondern auf seinen Vater, der den gleichen Namen geführt hatte.

Wenn nun auch das Ereignis durch diese Entdeckung viel von seinem dramatischen Charakter verlor, so entstand doch kein wesentlicher Unterschied dadurch. Man erkannte nur, daß sich des Vaters Verderbtheit und Gesinnungslosigkeit auch auf den Sohn fortgeerbt habe.

Während Ferris noch mit solchen Gedanken beschäftigt war, ging die Türe auf, und er sah, zu seinem Erstaunen die beiden Detektivs Byrd und Hickory zusammen eintreten.

Wir kommen, Ihnen zu melden, nahm ersterer das Wort, daß Tatsachen zu unserer Kenntnis gelangt sind, die wohl auch Ihre Meinung über die Person des Mörders der Witwe Klemens beeinflußen dürften.

Wirklich, rief Ferris überrascht, das müssen ja wichtige Umstände sein, welchen Sie beide einen so großen Wert beilegen. Er warf einen fragenden Blick auf Hickory.

Freilich, bestätigte dieser, hören Sie nur, und Sie werden uns recht geben; bald nachdem ich zuletzt bei Ihnen war, erhielt ich höchst seltsame Mitteilungen, die mich bewogen, einen ganz andern Kurs einzuschlagen. Ich traf auf meiner neuen Fährte mit diesem Herrn zusammen, welcher das gleiche Wild verfolgte, und wir machten gemeinsame Sache. Das Beweismaterial, das wir gesammelt haben, ist für den Betreffenden nicht minder belastend, als was gegen Valerian Hildreth vorliegt.

Das wäre! — und gegen wen richtet sich Ihr Blick?.

Gegen Craik Mansell, den Neffen der Frau Klemens. Von Hickory dazu aufgefordert, begann nun Byrd dem Bezirksanwalt ausführlich über das Ergebnis ihrer letzten Forschungen zu berichten. Ferris hörte ihm mit wachsenden Staunen zu; was er vernahm, konnte jedoch nicht verfehlen, ihm die peinlichste Unruhe und Verlegenheit zu bereiten. Die Verdachtsgründe gegen Mansell wogen einerseits so schwer, daß ein gerichtliches Einschreiten fast geboten schien, anderseits war ihm aber der Umstand, daß Fräulein Dares Name mit in die Sache verwickelt wurde, im höchsten Grade unerwünscht. Es konnten daraus Schwierigkeiten entstehen, die jeden Freund des Rechtsanwaltes Urkutt mit Besorgnis erfüllen mußten. Urkutt liebte das Fräulein; ihre Beziehung zu dem des Verbrechens verdächtigen Mann war für ihn eine bittere Enttäuschung, ein schwerer Schlag. Und Imogen Dare selbst? Sollte das stolze Mädchen, über allem, was niedrig war und gemein, nun der Neugier und dem böswilligen Geschwätz der Menge preisgeben und von ihrer Höhe herabgezogen werden in den Staub? — Das schien hart. Ferris brauchte Zeit, um zu überlegen, ob es wirklich die Pflicht von ihm fordere, einen Schritt zu tun, der solche Folgen nach sich ziehen mußte. Er hielt es daher für ratsam, die Detektivs einstweilen zu entlassen.

Am nächsten Tage ließ er jedoch Byrd und Hickory schon wieder zu sich rufen. Er hatte die Wahrscheinlichkeit von Hildreths oder Mansells Schuld ernstlich geprüft und jedes Für und Wider genau erwogen.

Wie Sie sich erinnern werden, Byrd, wandte er sich an den jungen Mann, hat die Witwe Klemens in ihren letzten bewußten Momenten einen Ausruf hören lassen, der dazu dienen konnte, den Mörder kenntlich zu machen. Sie rief: „Ring" und „Hand", als wollte sie zu verstehen geben, daß die gegen sie erhobene Hand einen Ring getragen habe. Von dieser Ansicht ausgehend, machte ich gestern einen Versuch: ich stellte mich vor die große Wanduhr im Eßzimmer, wo die Witwe erschlagen wurde, und hieß meinen Schreiber einen Holzschnitt mit beiden Händen umfassen, es hoch emporhalten und von hinten auf mich zukommen. Als er hierauf die Arme wie zum Schlage senkte, vermochte ich, ohne den Kopf zu wenden, mit einem schnellen Seitenblick den großen Siegelring zu erkennen, den ich ihm vorher an den kleinen Finger gesteckt hatte. Dies überzeugte mich vollends, daß der Ring ein wichtiges Glied in unserer Beweiskette gegen den Verbrecher sein muß. Nun wissen wir alle, daß Hildreth am Tage des Mords einen Ring getragen hat und ihn sogar vom Finger zog, als er fürchtete, daß man gegen ihn Verdacht schöpfen werde. Bei den Beweisen gegen Mansell ist dagegen von keinem Ring die Rede gewesen; das nimmt ihnen zwar nicht gerade ihre Glaubwürdigkeit, macht sie aber weit weniger belastend.

Haben Sie denn den Diamantring vergessen, den ich an jenem verhängnisvollen Morgen in Frau Klemens Eßzimmer aufhob? fragte Byrd mit innerem Widerstreben.

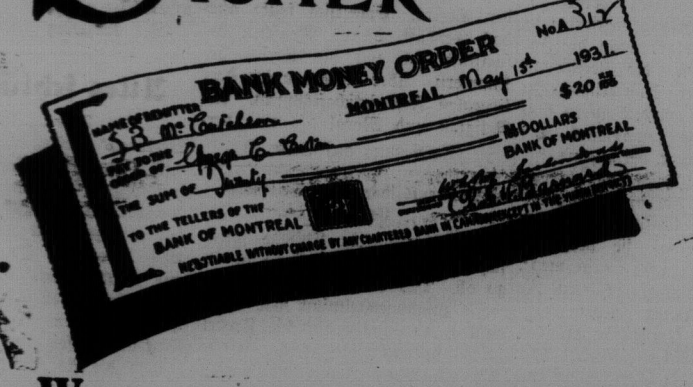
Nein, war die kurze Antwort. Aber Fräulein Dare hat ihn als ihr Eigentum bezeichnet, und die Richtigkeit dieser Behauptung ist noch nicht widerlegt. Bringen Sie Beweise bei, daß Mansell den Ring am Finger trug, als er am Tage des Mordes Frau Klemens' Haus betrat — auch seine Anwesenheit dort beruht übrigens bis jetzt nur auf Vermutung; wenn Sie das können, will ich zugeben, daß der Verdacht gegen Mansell so stark ist, wie gegen Hildreth — sonst nicht.

So werden Sie ihn nicht verhaften lassen? fragte Byrd.

Ich sehe dazu noch keine Veranlassung. Er mag wohl den Wunsch gehegt haben, durch das Ableben seiner Tante in den Besitz ihres

(Fortsetzung von Seite 6)

SENDEN SIE SUMMEN SICHER



WOHINIMMER Sie kleine Geldbetraege zahlen wollen, bedienen Sie sich einer Money Order der BANK of MONTREAL. Es gibt keinen wohlfeileren, sicheren oder bequemeren Weg. Einloesbar bei jeder privilegierten Bank in Canada (mit Ausnahme Youkons) ohne Abzug!

Die Money orders koennen bei jeder Filiale der Bank bezogen werden.

BANK OF MONTREAL

Gegruendet 1817

Humboldt Branch: A. J. FOLKERSEN, Manager. Lake Lenore Branch: B. C. DOWNEY, Manager.
St. Gregor Branch: E. D. McPHAIL, Manager. St. Benedict Branch: A. P. REY, Manager.
Meacham Branch: W. FAIRBAIRN, Manager.

St. Peters - Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren christlich-demokr. Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.